

# Newsletter 13 +++ Oktober 2008 +++ Haus der Wannsee-Konferenz



## Inhalt

### Seite 2

Führung im Haus der Wannsee-Konferenz in arabischer Sprache

### Seite 3

Eine Reise in die Vergangenheit ... um die Gegenwart zu verstehen

### Seite 4

ASF-Seminar im Haus der Wannsee-Konferenz

### Seite 5

Vorankündigung - Herbstveranstaltungen 2008

### Seite 6

Der Tod Reinhard Heydrichs und der behandelnde SS-Arzt Karl Gebhardt

### Seite 7

Blumentöpfe und Praktika

### Seite 8

Lange Nacht der Museen 2008 – THW Steglitz im Haus der Wannsee-Konferenz

### Seite 9

„Ständige Konferenz der Leiter der NS-Gedenkorte im Berliner Raum“

### Seite 9

Neue Publikation der Gedenkstätte

### Seite 10

Bundesverdienstkreuz für Esther Reiss

### Seite 11

Mein Betriebspraktikum im Haus der Wannsee-Konferenz, 14.-31.01.2008

### Seite 12 – Impressum

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

*die historische Villa Marlier, in der sich heute die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz befindet, und das Grundstück Am Großen Wannsee 56-58 weisen inzwischen erhebliche Bausubstanzmängel auf. Die Bauschäden an den Gebäuden und der historischen Toranlage belaufen sich nach bisherigen Schätzungen auf etwa 1,5 Millionen €. Nach langen Verhandlungen und Gesprächen mit beiden Zuwendungsgebern (Bundesrepublik Deutschland und Land Berlin) werden der Gedenkstätte in den beiden nächsten Haushaltsjahren insgesamt 660.000 € Sondermittel für bauliche Sanierungsmaßnahmen zur Verfügung gestellt. Für das Haushaltsjahr 2011 werden voraussichtlich weitere 340.000 € von den Zuwendungsgebern bereit gestellt.*

*Die Berliner Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer, teilte in einem Schreiben vom 27.08.2008 an die Gedenkstätte mit, dass zum Schutz des Gebäudes sowie der denkmalgeschützten Bausubstanz Instandsetzungsarbeiten an der Dacheindeckung und die Ertüchtigung der Sicherheitstechnik konzipiert und umgesetzt werden. Die Durchführung der Maßnahmen ist in den Jahren 2009 und 2010 vorgesehen.*

*Im Oktober 2008 beginnt eine Freiwillige im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres in der Kultur ihren Dienst in der Gedenkstätte. Damit beteiligt sich das Haus erstmalig an diesem Freiwilligendienst und möchte es somit einer Freiwilligen ermöglichen, ihr soziales und kulturelles Engagement mit persönlicher und beruflicher Weiterbildung zu verbinden.*

*Frau Esther Reiss, deren Familienschicksal eine von vier Biographien in der neuen Dauerausstellung ist, wurde am 29. Juli 2008 von Bundespräsident Horst Köhler der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Sie wird damit für ihr jahrzehntelanges Wirken im Bereich „Holocaust Education“ geehrt (s. S. 10 in diesem Newsletter).*

*Berlin, Oktober 2008*

## Führung im Haus der Wannsee-Konferenz in arabischer Sprache

Am 15. August 2008 fand erneut im Rahmen des Begegnungsprojekts „Flucht und Vertreibung“ ein deutsch-israelischer Jugendaustausch statt.

Veranstaltet wurde dieses Programm seitens der deutsch-israelischen Gesellschaft in Bonn mit zehn arabischen Schülern aus Iksal, zehn israelischen Schülern aus dem Kibbuz Mizra und 21 deutschen Schülern. Die 15 bzw. 16 jährigen Schüler wurden von mehreren Lehrern aus Deutschland und Israel betreut.

Auf dem Berliner Programm stand unter anderem auch der Besuch im Haus der Wannsee-Konferenz. Die Führung durch die ständige Ausstellung, die Reflexion über die Geschichte und Teilnahme an einer Gruppendiskussion in allen drei Sprachen sollte den Schülern ermöglichen nicht nur über den Holocaust, sondern auch über ihre eigene Lage in Israel und den besetzten Gebieten nachzudenken. Deutschland bzw. die deutschen Schüler spielen hierbei eine sehr wichtige Rolle. Zum einen sollen auch sie über die Geschichte ihres Landes reflektieren, zum anderen stellen sie unbewusst eine Vermittlerrolle dar. Deutschland muss in Verantwortung des Holocausts unter der Gewaltherrschaft zwischen 1933 und 1945 eine sehr sensible Rolle bei der Vermittlung zwischen den beiden Parteien spielen. Daher ist dieses Programm wichtig, um zum einen dem Sicherheitsbedürfnis Israels, aber auch dem Ruf der Palästinenser nach einem eigenen Staat, gerecht zu werden, dass Deutschland versucht beide Gruppen zur Diskussion zu bewegen und diese produktiv zu begleiten.

Die Schüler wurden bei der Führung durch die Ausstellung aus sprachlichen Gründen in drei Gruppen unterteilt; Die Führungen fanden in deutscher, arabischer und hebräischer Sprache statt. Ich übernahm die arabische Gruppe und musste feststellen wie interessiert die Schüler doch waren. Darüber hinaus haben sie ein fundiertes Wissen über die historischen Ereignisse. Während der Führung stellten sie zahlreiche Fragen und zeigten auch Mitgefühl, besonders in den Räumen, die das Leben in den Ghettos und die Deportationen zu den Konzentrationslagern zeigen.

Es war außerdem sehr wichtig die Führung auch in arabischer Sprache anzubieten. Ziel ist es, wie bereits erwähnt, einen Dialog herzustellen. Dieser Dialog kann nur zustande kommen, wenn sich alle Schüler, ganz gleich welche Muttersprache sie haben, sich repräsentiert und verstanden fühlen.

Gäbe es die Führungen nur in deutscher und hebräischer Sprache, würde sich eine Gruppe nicht respektiert und benachteiligt fühlen. Auf diese Weise kann kein Dialog zwischen allen Beteiligten hergestellt werden. Auch die Gruppendiskussion fand in allen drei Sprachen statt. So fühlt sich jede Gruppe der anderen gleichgestellt und es entsteht somit keine Ungleichheit.

Leider musste ich feststellen, dass während der Diskussion selbst die arabische Gruppe plötzlich zurückhaltend war. Wir, die Gruppenleiter, haben uns bemüht alle Teilnehmer zum Reden zu motivieren. Jeder Teilnehmer sollte seine Gedanken sogar in seiner Muttersprache wiedergeben, was wir den anderen übersetzt haben.

Als sich dann ein schüchternes arabisches Mädchen meldete, um über ihre Emotionen zu sprechen, kam es zu Missverständnissen, die seitens einer israelischen Lehrerin verstärkt worden. Die arabische Schülerin sagte: „Es tut mir leid, was den Juden damals in Deutschland passiert ist und ich bin auch sehr traurig darüber, aber man darf auch nicht vergessen was heute passiert. Heute gibt es auch viele Palästinenser, die aufgrund des Konfliktes Familienangehörige, Hab und Gut verloren haben. Das darf man auch nicht vergessen“. Das war der erste Gedanke, den der erste Schüler in Richtung Nah-Ost-Konflikt äußerte. Es ist unter anderem auch das Ziel, die Kinder durch diese Ausstellung dazu zu bewegen über den Konflikt im eigenen Land zu sprechen. Die israelische Lehrerin hat dies leider missverstanden und gab eine forsche und energische Antwort. Sie sagte der arabischen Schülerin, dass man den Holocaust nicht mit der israelisch-palästinensischen Situation vergleichen könne und dass man darüber nicht reden könne, da es verschiedene Situationen seien.

Genau diese Missverständnisse gilt es aus dem Weg zu räumen. Wenn nicht einmal die Lehrer die Situation verstehen, wie sollen die Schüler den Konflikt begreifen? Es ist außerordentlich wichtig Vorurteile gegenüber der anderen Gruppe abzubauen, sich auszutauschen um so vom Anderen zu lernen und um letztlich über sich selbst zu reflektieren.

Aness Yacoubi  
Leipzig, 24. September 2008



## Eine Reise in die Vergangenheit ... um die Gegenwart zu verstehen

### - Berliner Jugendliche palästinensischer und libanesischer Herkunft entdecken Israel und Palästina

Im vergangenen Winter 2007/2008 fand in der Jugend- und Kultureinrichtung Karame e.V. Berlin-Moabit in Kooperation mit dem Haus der Wannsee-Konferenz ein Workshop statt. 15 Jugendliche palästinensischer und libanesischer Herkunft und eine Jugendliche serbischer Herkunft trafen sich einmal wöchentlich am Spätnachmittag für zwei Stunden bei Karame, um sich auf die Spuren der Geschichte zu begeben.

Die 13-18jährigen Jugendlichen beschäftigten sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus und der Geschichte der Palästinenser von den 1930er Jahren bis heute.

Thematisch wurden die Treffen von Elke Gryglewski (Haus der Wannsee-Konferenz) vorbereitet und in Absprache mit Sabine Sackmann (Karame e.V.) gemeinsam durchgeführt (siehe Newsletter der Gedenkstätte Nr. 12/Mai 2008, S. 5f).

Das Haus der Wannsee-Konferenz initiierte das Projekt, um Erkenntnisse über Zugangsmöglichkeiten zur Verfolgungsgeschichte der europäischen Juden für Jugendliche mit Migrationshintergrund zu gewinnen. Die Mitarbeiter des Jugendclubs Karame e.V. waren an der Kooperation interessiert, da sie es für sinnvoll und wichtig erachteten, dass die Jugendlichen, die den Jugendclub besuchen, fundierte Kenntnisse in Bezug gerade auf diesen Teil der deutschen Geschichte und die Geschichte der Palästinenser bzw. ihrer Herkunftsländer gewinnen. Während des Projektes war es außerordentlich wichtig, den Jugendlichen immer wieder Raum für ihre Erzählungen und ihre Empfindungen zu geben. Darüber hinaus stellten sich die Jugendlichen die Frage nach ihrer Verortung in der deutschen Gesellschaft. Um Teil einer Gesellschaft zu sein, ist es wichtig zu wissen, woher man kommt und was man in die Gesellschaft mitbringt.



Die Gruppe mit Sabine Sackmann in Akko

Auffallend war, dass es den Jugendlichen über jegliches Wissen zur Geschichte, Topographie und Bevölkerungszusammensetzung in der Region Israel und Palästina mangelte, sie jedoch mit den unter anderem durch Medien geprägten Bildern im Kopf permanent Bezüge zwischen Israel und Palästina und den behandelten Themen herstellten. Deswegen wurden Gelder beantragt, um eine Reise nach Israel einschließlich eines zweitägigen Aufenthalts in den palästinensischen Autonomiegebieten durchzuführen. Die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ bewilligte freundlicherweise die notwendigen finanziellen Mittel.

Ziel der Reise war es, die im Rahmen des Projektes vornehmlich auf einer theoretischen Ebene behandelten Inhalte durch eine praktische Erfahrung zu vertiefen und die bei den Jugendlichen dabei angestoßenen Prozesse zu verfestigen:

- Die Jugendlichen sollten - als Deutsche palästinensischer Herkunft - mehr über ihre Herkunftsgeschichte erfahren. Viele würden die Heimatorte ihrer Großeltern sehen können.
- Sie sollten „leibhaftig“ Israel erleben und damit auch praktisch zur Kenntnis nehmen, dass ein Teil des von ihnen oft beschworenen „Palästina“ seit 60 Jahren der Staat Israel ist.
- In Gesprächen mit israelischen Arabern sollten sie etwas über deren Leben in Israel heute erfahren.
- Die Begegnung mit „Israel“ und mit jüdischen israelischen Jugendlichen sollte ein wichtiger Schritt sein, um den bereits in Gang gesetzten Prozess einer Auflösung des undifferenzierten Bildes des „jüdischen Gegenübers“ fortzusetzen.
- Die Fahrt in die palästinensischen Autonomiegebiete sollte die Jugendlichen die Grenze zwischen Israel und Palästina real erleben lassen, ihr geografisches Verständnis der Gegebenheiten in der Region stärken und Wissen zur Situation der Menschen vermitteln.

Diese Ziele sind weitgehend erreicht worden. Während der Reise formulierten die Jugendlichen verstärkt, dass ihre früheren Vorstellungen nicht mit der Realität in der Region übereinstimmten. Im Laufe der zehntägigen Reise wurde „Israel“ zu einem festen Bestandteil ihres Vokabulars, so wie sie sich immer mehr Wörter auf Iwrith aneigneten. Eine wesentliche Erfahrung für die Jugendlichen war, selbst nicht in gängige Klischees zu passen.

Da die Jugendlichen mehrfach als Deutsche oder jüdische Israelis angesprochen wurden, was der Eigenzuschreibung Palästinenser oder Araber widersprach, wurden einfache Konstruktionen von „wir“, „ihr“ oder „sie“ in Frage gestellt. Aufgrund von



Die Gruppe mit Mohamad Zaher

Sprachbarrieren - alle Vortragsveranstaltungen mussten auf Deutsch stattfinden -, Erfahrungen von Fremdheit in einer ‚fremden‘ Region, merkten die Jugendlichen zunehmend, wie sehr sie Deutsche und noch viel mehr Berliner sind.

Wir danken der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ)“ für die Finanzierung dieses Projektes und erachten es für außerordentlich wichtig, dass weitere solcher Reisen stattfinden, damit der Kreis von Jugendlichen wächst, die aufgrund von realen Erfahrungen differenzierte Meinungen vertreten.

Sabine Sackmann  
Mohamad Zaher  
Karame e.V.

Elke Gryglewski  
Gedenk- und Bildungsstätte  
Haus der Wannsee-Konferenz



## ASF-Studentage im Haus der Wannsee-Konferenz

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen ist für die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) Motiv und Verpflichtung für konkretes Handeln in der Gegenwart. Durch seine Arbeit will ASF für das Fortwirken der Geschichte sensibilisieren und aktuellen Formen von Rassismus, Ausgrenzung und Diskriminierung entgegenwirken. Seit der Gründung vor fünfzig Jahren haben viele tausend Menschen durch ihr Engagement mit ASF kleinere und größere Zeichen gesetzt.

Jedes Jahr reisen etwa 180 Freiwillige mit ASF aus, um sich für ein Jahr im Ausland zu engagieren. Sie arbeiten in Gedenkstätten sowie in der politischen Bildungsarbeit gegen Rassismus, Antisemitismus und Ausgrenzung. Sie engagieren sich in der Arbeit mit Holocaust-Überlebenden, mit Menschen mit Behinderungen und mit sozial Benachteiligten. ASF ist in dreizehn Ländern aktiv: Belgien, Frankreich, Niederlande, Norwegen, Deutschland, USA, Israel, Tschechien, Polen, Russland, Ukraine, Weißrussland und England.

Unmittelbar vor der Ausreise der Freiwilligen findet in der Nähe von Berlin ein elftägiges Vorbereitungsseminar statt. In diesem Seminar werden die Freiwilligen auf ihren Freiwilligendienst im Ausland vorbereitet. Sie setzen sich mit den Besonderheiten ihres Projektalltags auseinander, bereiten sich auf interkulturelle und internationale Begegnungen vor und beschäftigen sich mit der Frage der Gegen-

wärtigkeit der nationalsozialistischen Vergangenheit besonders im Hinblick auf ihren bevorstehenden Auslandsaufenthalt.

Traditioneller Programmpunkt des Vorbereitungsseminars sind zwei Studentage im Haus der Wannsee-Konferenz, die nun schon seit vielen Jahren durchgeführt werden und im Programm nicht mehr zu missen sind.

Im Haus der Wannsee-Konferenz treffen die Freiwilligen einen Zeitzeugen. Seit vielen Jahren ist dies Willi Frohwein, der die Freiwilligen von Jahr zu Jahr durch seine direkte, humorvolle und ehrliche Art nachhaltig beeindruckt. In diesem Jahr hat ein Teil der Gruppe ein Gespräch mit Inge Deutschkron geführt, das auch sehr eindrücklich war.



Eike Stegen, freier wissenschaftlicher Mitarbeiter der Gedenkstätte und ehemaliger Freiwilliger von ASF führt ASF-Freiwillige durch die Ausstellung

Über dieses ZeitzeugInnengespräch hinaus setzen die Freiwilligen sich mit der besonderen Geschichte der Wannsee-Konferenz auseinander und besuchen die Ausstellung im Haus. Eindrücklich sind für viele Freiwillige die wechselseitigen Führungen, die vor allem für die Freiwilligen in Bildungsprojekten schon vorab eine gute Praxis darstellen.

Die Freiwilligen haben dann die Möglichkeit, sich mit der Bedeutung des Nationalsozialismus in Bezug auf ihren jeweiligen Projektbereich auseinander zu setzen. So beschäftigen sich beispielsweise die Freiwilligen, die im Ausland mit Menschen mit Behinderungen arbeiten werden, intensiv mit den Themen Euthanasie und Eugenik. Freiwillige, die mit sozial ausgegrenzten Menschen arbeiten werden, widmen sich im Haus der Wannsee-Konferenz der

Verfolgung von diesen Zielgruppen während des Nationalsozialismus.

Die Studientage im Haus der Wannsee-Konferenz sind ein Highlight für die Freiwilligen. Die besondere Mischung aus hoher historischer und pädagogischer Kompetenz bei den MitarbeiterInnen der Gedenkstätte, eingerahmt von einer guten Ausstellung, machen diese Studientage für die Vorbereitung der Freiwilligen so wichtig. Wir sind dankbar für diese Kooperation.

Jutta Weduwen  
Referentin Länderarbeit Belgien,  
Mittelfristige Dienste in Israel  
Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e.V.  
<http://www.asf-ev.de>



## Herbstveranstaltungen 2008 - Vorankündigung

**2.11.2008 - 15.30 Uhr**

Dr. Constanze Jaiser

### **Biographisches Erzählen – Lebendige Erinnerung**

Video-Interviews als Quelle in der pädagogischen Arbeit

**9.11.2008 - 15.30 Uhr**

Gerd Kühling

### **Schullandheim oder Forschungsstätte ?**

Joseph Wulf und seine Initiative im Jahr 1965 für ein Internationales Dokumentationszentrum im Haus der Wannsee-Konferenz

**16.11.2008 - 15.30 Uhr**

Ingrid Damerow

### **„Ein Portrait, an dem Jahrzehnte gemalt haben“ –**

Die Lebensgeschichte des weißrussischen Juden Ruben Kozhevnikov

**23.11.2008 - 15.30 Uhr**

Annegret Ehmman

**Auschwitz auf der Bühne – Die Inszenierung von Peter Weiss' Stück „Die Ermittlung“**  
in der DDR und der Bundesrepublik Deutschland

**30.11.2008 - 15.30 Uhr**

Dr. Peter Klein

**Marketing und Massenmord – Die Gettoverwaltung von Litzmannstadt 1940 -1944**



## Der Tod Reinhard Heydrichs und der behandelnde SS-Arzt Karl Gebhardt

Reinhard Heydrich starb am 4. Juni 1942, vier Monate nach der Wannsee-Konferenz, in einem Prager Krankenhaus. Er erlag den Folgen der Verletzungen, die ihm durch ein Attentat tschechischer Widerstandskämpfer am 27. Mai 1942 zugefügt worden waren.

Mit seinem Tod war erstmals – und das einzige Mal – ein Anschlag auf einen hochrangigen Vertreter des NS-Regimes geglückt. Zum Zeitpunkt des Attentats führte Heydrich den Rang eines SS-Obergruppenführers und besaß als Stellvertretender Reichsprotector in Böhmen und Mähren sowie als Chef des SS-Reichssicherheitshauptamtes eine machtvolle Stellung im Reich.

Der Tod Heydrichs schockierte die NS-Führung. Darauf weisen nicht zuletzt die fieberhafte Suche nach den Attentätern und grausame Vergeltungsaktionen hin. SS- und Polizeikräfte machten die nahe Prag gelegene Stadt Lidice sowie den kleinen Ort Lezaky dem Erdboden gleich. Die dort lebenden Männer wurden erschossen, Frauen und Kinder in Konzentrationslager verschleppt. Einige der Kinder wurden ihren Eltern entrissen und zur „Germanisierung“ ins Reich verbracht.

Heydrichs Tod löste in der NS-Führung aber auch Kritik aus. Den Reichsführer SS, Heinrich Himmler, entsetzte der Umstand, dass sich Heydrich praktisch ohne Personenschutz in Prag bewegt hatte. Daneben äußerte Theo Morell, der Leibarzt Adolf Hitlers, Kritik an der ärztlichen Versorgung nach dem Attentat. Er bezweifelte, dass wirklich alles geschehen war, um das Leben Heydrichs zu retten.

Die Aussage Morells stellte insbesondere für den Beratenden Chirurgen der Waffen-SS, Karl Gebhardt, einen Angriff auf dessen ärztlichen Expertenstatus dar. Denn Gebhardt, ein persönlicher Vertrauter Himmlers, war eigens nach Prag beordert worden, um die Behandlung Heydrichs zu überwachen. Besondere Brisanz entfaltete die Bemerkung Morells für Gebhardt dadurch, dass sie in einer medizinischen Debatte, die zu dieser Zeit unter Militärärzten und in der SS geführt wurde, genau jene Fachmeinung schwächte, die Gebhardt vertrat. (1)

Viele verletzte Soldaten starben an Sepsis, an Blutvergiftung infolge von Infektionen, die durch die Verunreinigung von Wunden entstanden. Auch Heydrich war an einer so hervorgerufenen Sepsis gestorben und Morell warf Gebhardt vor, nicht oder nicht ausreichend Sulfonamide verabreicht zu haben. Sulfonamidpräparate wirkten entzündungshemmend und stellten, da auf deutscher Seite die Anwendung von Penicillin noch nicht möglich war, ein wichtiges chemotherapeutisches Mittel zur Vorbeugung vor tödlichen Infektionen dar. Ihre Wirkung war jedoch insbesondere unter Militärchirurgen in Deutschland umstritten. Wie diese war Gebhardt, der als Beratender Chirurg der Waffen-SS für die

Versorgung von Soldaten in SS-Lazaretten an der Front zuständig war, der Ansicht, dass die chirurgische Erstversorgung der Behandlung mit Sulfonamiden überlegen sei. Demgegenüber hatte eine zunehmende Zahl an Militärärzten mit neueren Präparaten durchaus gute Erfolge erzielt und befürwortete die systematische Anwendung der Sulfonamidtherapie. Auch der Reichsarzt SS und Vorgesetzte Gebhardts im SS-Sanitätsdienst, Ernst Robert Grawitz, war von deren Wirkung überzeugt. Zwei führende SS-Mediziner vertraten damit in der Sulfonamid-Frage konträre Standpunkte. Um eine Entscheidung herbeizuführen, hatte Himmler bereits vor dem Tod Heydrichs Experimente in Konzentrationslagern angeordnet. Die Wirkung von Sulfonamiden sollte an Häftlingen überprüft werden. Grawitz bereitete dazu Versuche in Dachau vor. Gebhardt ließ es sich jedoch nicht nehmen, im Spätsommer 1942 parallel dazu eigene Experimente im Konzentrationslager Ravensbrück durchzuführen. Dabei wurden Häftlinge verstümmelt und starben. Wenn vor dem geschilderten Hintergrund die Vorwürfe Morells auch nicht das einzige oder ausschlaggebende Motiv für Gebhardts Interesse an einer eigenen Versuchsreihe darstellten, so spielten sie dennoch eine Rolle. Zunächst einmal wollte Gebhardt mit seinen Experimenten den medizinischen Nachweis führen, dass die Sulfonamidtherapie allein wirkungslos blieb. Dieses Ergebnis sollte mehreren Zwecken dienen: Es sollte seine fachwissenschaftliche Haltung untermauern, in der SS seine Deutungshoheit und damit seine Stellung als Beratender Chirurg gegenüber dem Reichsarzt SS Grawitz behaupten helfen, und gleichzeitig seinen, mit der Äußerung Morells angeschlagenen, Ruf retten. Letzteres erreichte Gebhardt bereits im Herbst 1942.

In einem Brief vom 9. Oktober 1942 dankte Himmler Gebhardt herzlich dafür, dass er „unserem Freunde Heydrich seine letzten Tage so unendlich leicht und schön gemacht“ (2) habe und bestätigte ihm, Heydrich gemäß der modernsten medizinischen Methoden und richtig behandelt zu haben.

Judith Hahn  
Freie wissenschaftliche Mitarbeiterin im  
Haus der Wannsee-Konferenz

(1) Ausführlich hierzu, vgl. Angelika Ebbinghaus und Karl Heinz Roth, Kriegswunden. Die kriegschirurgischen Experimente in den Konzentrationslagern und ihre Hintergründe, in: Angelika Ebbinghaus, Klaus Dörner (Hg.), Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen, Berlin 2001, S. 177-218

(2) Bundesarchiv, BDC, SSO, Gebhardt, Dr. Karl, 23.11.1897

► Literaturhinweis Seite 7



Judith Hahn

## Grawitz, Genzken, Gebhardt Drei Karrieren im Sanitätsdienst der SS



Klemm & Oelschläger

Judith Hahn, Grawitz, Genzken, Gebhardt. Drei Karrieren im Sanitätsdienst der SS, Verlag Klemm & Oelschläger Münster 2008. 544 Seiten, 16 Abb., 34,00 €. ISBN 978-3-932577-56-7

## Neuerscheinung im Oktober 2008

Die historische Untersuchung zu den Karrieren drei der mächtigsten SS-Ärzte im Dritten Reich:

**Ernst Robert Grawitz** (1899-1945), Internist, überwachte als Reichsarzt SS und Polizei den SS-Sanitätsdienst;

**Karl Genzken** (1885-1957), führte als Chef des Sanitätsdienstes der Waffen-SS das Kommando über den gesamten ärztlichen Dienst in der SS;

**Karl Gebhardt** (1897-1948), Chirurg und Professor für Sportmedizin, gehörte zu den persönlichen Vertrauten des Reichsführers SS, Heinrich Himmler.

Die Studie geht der Frage nach, auf welche Weise die drei Ärzte zu Tätern wurden. Dazu untersucht Judith Hahn die ärztlichen und militärischen bzw. SS-Laufbahnen der drei Mediziner. Neben dem Handeln, den Strategien und Karriereinteressen werden das professionelle Umfeld und die persönlichen Netzwerke der Mediziner in die Betrachtung einbezogen. Die Studie bietet so auch erstmals eine umfassende Darstellung der Entwicklung des SS-Sanitätsdienstes von seinen Anfängen bis zum Ende des „Dritten Reiches“. Dabei werden enge personelle Verflechtungen in der Führung von SS und DRK sichtbar. Die Heilanstalten Hohenlychen erfahren aufgrund ihrer besonderen Bedeutung für die Karriere Gebhardts und als nationalsozialistische Vorzeigeklinik ausführliche Beachtung.

Die Autorin ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf.



## Blumentöpfe und Praktika

Praktika sind immer eine zweiseitige Angelegenheit. Entweder hat man unglaubliches Pech und bekommt einen Praktikumsplatz an dem ein böse lächelnder Arbeitgeber schon die Sklaveneisen schnappen lässt oder man hat Glück. So viel Glück, dass man mit einem gewissen Gruseln an ostpreußische Sprichwörter wie „Der liebe Gott sorgt schon dafür, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen“ denken muss, mit denen die hochverehrte Omama die ebenso hochverehrte Nachkommenschaft zu jeder (un-)möglichen Gelegenheit eindeckte. Sollte mir in den nächsten Tagen also ein Blumentopf, Konzertflügel oder Passagierflugzeug aufs ungeschützte Haupt stürzen, hätte ich mir daher wohl etwas weniger Glück mit dem Praktikum wünschen sollen.

Aber der Reihe nach. Die alte Immobilienmaklerweisheit „Location, Location, Location“ gilt natürlich auch für Praktika. Insbesondere für Praktika im Hochsommer. Als Praktikumsort eine Villa direkt am Berliner Wannensee zu haben, ist bei Temperaturen um die 30° sicher als Glücksfall zu werten. Nicht dass man hätte baden gehen können, Praktikanten in Schwimmflügeln hätten bei den Gedenkstättenbesuchern sicher für die eine oder andere erhobene Augenbraue gesorgt, aber eine kühle Seebrise ist der stickigen Stadtluft natürlich auch ohne Schwimmflügel weit überlegen. Zudem sorgt die Nähe zur Natur ja auch noch für andere bemerkenswerte Anblicke. So ist es für den sein Frühstückbrot mummelnden, angehenden Bibliothekar natürlich eine Freude, einem jungen Fuchs beim Spielen

zuschauen zu können. Wenn man in einer normalen Großstadtbibliothek das Glück hat ein Tier zu sehen, ist es zumeist ein Hund, der einen Laternenpfahl seiner Bestimmung zuführt. Bei Berücksichtigung des qualitativen Unterschieds zwischen diesen beiden Ansichten ist vermutlich nachvollziehbar, warum die Örtlichkeit vom Herren Praktikanten als Glücksfall empfunden wurde. Eigentlich sollten alle Menschen in Villen am Stadtrand arbeiten dürfen.

Was uns zum nächsten Punkt bringt: der Arbeit. Bibliotheken stehen heute in Konkurrenz zum Internet. Und diese Konkurrenz lässt sich nicht gewinnen wenn man das klassische „Geschäftsmodell“ der Bibliotheken als reinen Aufbewahrungsort für Wissen beibehält. Insbesondere, wenn man dann noch Entwicklungen wie Amazons Kindle (ein e-Book-Reader) betrachtet, der in endgültiger Konsequenz (und ein paar weiteren Jahren Entwicklungszeit) jederzeit Zugang auf nahezu jedes Buch an jedem Ort der Erde verspricht. Mit dieser Sofortbefriedigung des Informationsbedarfes kann keine Bibliothek der Welt mithalten. Um im Geschäft bleiben zu können, müssen Bibliotheken also einen Mehrwert gegenüber der reinen Information anbieten. Zum Beispiel Ausstellungen und Bildungsangebote. Von daher ist die Bibliothek des Hauses der Wannsee-Konferenz der ideale Ort, um sich auf das zukünftige Berufsfeld eines Bibliothekars vorzubereiten. Hinzu kommt noch, dass die Bibliothek des Hauses eigentlich eine Mediothek ist. Auch das nimmt eine der zu erwartenden Entwicklungen im Bibliotheksbereich vorweg: Bücher werden zukünftig nur noch eines unter vielen Medien sein, die

Bibliotheken anbieten und mit aller Wahrscheinlichkeit nicht einmal das Wichtigste.

Und dann wäre da natürlich noch die soziale Komponente: Bibliotheken sind soziale Räume. Dass man Menschen treffen kann, sich mit ihnen austauschen und das auf die natürliche (nicht-digitale) Weise, könnte für Bibliotheken ein wichtiger Pluspunkt sein in einer Welt, die sich immer mehr Asimovs Solaria annähert. Und auch dafür wird man in der Joseph-Wulf-Mediothek bestens vorbereitet. Denn das Thema des Hauses ruft durchaus beim einen oder anderen Besucher das Bedürfnis nach Kommunikation hervor, mag es eine Frage sein oder eine Geschichte, die er schon immer erzählen wollte. Dieses Bedürfnis zu befriedigen ohne das es zu Lasten der restlichen Arbeit (und der dafür verfügbaren Zeit) geht, bedarf einigen Trainings. Training, das man in einer herkömmlichen Bibliothek normalerweise nicht bekommt. Auch hier ist also ein Praktikum am Wannsee ein deutlicher Glücksfall.

Kommen wir zum letzten Punkt auf der Liste: den lieben Mitarbeitern. Und ohne unnötig Bilder von gemeinsam über eine Wiese in den Sonnenuntergang hüpfenden Bibliotheksangestellten strapazieren zu wollen: ich habe mich hier ungemein wohl gefühlt. Was es natürlich sehr schwer macht, die Belegschaft des Hauses für den eingangs erwähnten Blumentopf mitverantwortlich zu machen. Ich tue es trotzdem.

Alexander Mehwald  
02.10.2008



## Lange Nacht der Museen 2008 – THW Berlin-Steglitz im Haus der Wannsee-Konferenz



Wie auch in den vergangenen Jahren hat der Ortsverein Steglitz-Zehlendorf bei der erfolgreichen Durchführung der Langen Nacht der Museen mitgewirkt. In der Gedenk- und Bildungsstätte „Haus der Wannsee-Konferenz“, wurde die Parkanlage mit verschiedenen Skulpturen publikumswirksam „ins Licht“ gestellt.

Fünf Helfer begannen bereits am frühen Nachmittag mit den Vorbereitungen. Pünktlich zur Dämmerung gingen dann der 16 m Lichtmast mit seinem 60 kVA Stromerzeuger sowie zwei Lichtmastanhänger und diverse kleinere Scheinwerfer in den Dienst. Es wurden 400m Stromkabel verschiedenster Größe und etliche Verteiler angeschlossen. Die Gesamtleistung der Scheinwerfer betrug 20.000 Watt.

Der Leiter der Gedenkstätte zeigte sich sichtlich beeindruckt von den Beleuchtungsmaßnahmen und lud die anwesenden Helfer zu einer ausführlichen Führung durch die Ausstellung ein. Als besonderes Dankeschön bekamen die Helfer je ein mit persönlicher Widmung versehenes Buch übergeben. Gegen 2 Uhr war die vom Publikum mit großer Resonanz angenommene Veranstaltung beendet. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

THW Berlin-Steglitz





# „Ständige Konferenz der Leiter der NS-Gedenkorte im Berliner Raum“

Deutscher Bundestag - heute im Bundestag – 26.08.2008

## hib-Meldung

237/2008

Datum: 26.08.2008

heute im Bundestag - 26.08.2008

## Gedenkstättenkonzept: Neue Qualität für Erinnerungskultur

### *Kultur und Medien/Unterrichtung*

Berlin: (hib/CHE) In Zusammenarbeit mit den Ländern Berlin und Brandenburg soll eine "Ständige Konferenz der Leiter der NS-Gedenkorte im Berliner Raum" eingerichtet werden. Die Stiftung Topographie des Terrors, das Haus der Wannsee-Konferenz, die Gedenkstätte Deutscher Widerstand, die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas und die Gedenkstätten Sachsenhausen sollen nach den Plänen der Bundesregierung über die "Ständige Konferenz" enger miteinander vernetzt werden. Das geht aus der Unterrichtung der Bundesregierung zur Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes (16/9875) hervor. "Es sollen Synergien gewonnen sowie ein gemeinsamer öffentlicher Auftritt geschaffen werden", heißt es weiter. Durch die "Ständige Konferenz" erhalte die gesamtstaatliche Verantwortung des Gedenkens an die NS-Verbrechen eine "neue Qualität". Mit dieser wie auch mit zahlreichen weiteren Maßnahmen unterstreicht die Regierung ihr Ziel: "National bedeutsame Gedenkstätten, die sich der Aufarbeitung des Nationalsozialismus und dem Gedenken seiner Opfer widmen, werden eine noch intensivere Förderung erfahren." Denn dem systematischen Völkermord an sechs Millionen Juden "kommt in der deutschen, europäischen und weltweiten Erinnerungskultur singuläre Bedeutung zu", schreibt die Regierung.

Die Gedenkstättenkonzeption betont gleichzeitig: "Aufgabe von Staat und Gesellschaft ist es aber auch, an das Unrecht der SED-Diktatur zu erinnern und so das Gedenken an die Opfer des Kommunismus in Deutschland zu bewahren." Unter anderem werde die Schaffung eines "Geschichtsverbundes zur Aufarbeitung der SED-Diktatur" in die Weiterentwicklung der Konzeption einbezogen. Auf diese Weise soll "die kommunistische Diktatur in der SBZ und der DDR künftig größere Bedeutung erhalten", so die Begründung. Um dieses Ziel zu erreichen, unterstützt die Bundesregierung auch die Pläne des Berliner Senats, eine Landesstiftung "Berliner Mauer" zu gründen. Darin sollen die Gedenkstätte Berliner Mauer an der Bernauer Straße und die Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde zusammengefasst werden. Neben der Gedenkstätte Berliner Mauer soll künftig auch die Gedenkstätte Deutsche Teilung in Marienborn vom Bund "institutionell gefördert" werden. Nach den Plänen der Regierung soll ferner vom Haus der Geschichte in Bonn im Tränenpalast am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin eine Dauerausstellung zum Thema "Teilung und Grenze im Alltag der Deutschen" eingerichtet werden. So entstünde ein "herausragender Erinnerungsort", der dem Stellenwert des Tränenpalastes im Bewusstsein der Deutschen gerecht werde, schreibt die Regierung.

Das Gedenkstättenkonzept unterstreicht ebenfalls die Bedeutung der BStU (Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes) für die Aufarbeitung der DDR-Geschichte, betont aber gleichzeitig, dass es sich um eine "zeitlich begrenzte Einrichtung" handelt. Über deren künftige Aufgaben werde eine vom Deutschen Bundestag einzusetzende Expertenkommission in der nächsten Legislaturperiode entscheiden.

### **Herausgeber**

Deutscher Bundestag, PuK 2 – Parlamentskorrespondenz

Quelle: [http://www.bundestag.de/aktuell/hib/2008/2008\\_237/01.html](http://www.bundestag.de/aktuell/hib/2008/2008_237/01.html)



## Neue Publikation der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz

**Η Διάσκεψη της Βάνζεε και η γενοκτονία των Εβραίων της Ευρώπης**  
[Griechische Katalogbroschüre].

Berlin 2008, 48 Seiten.



## Bundesverdienstkreuz für Esther Reiss

Bundespräsident Horst Köhler hat Esther Reiss für ihre Verdienste um die deutsch-israelische Verständigung und die Aufarbeitung des Holocaust den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Esther Reiss, Überlebende des Ghettos Chelмно und der Konzentrationslager Auschwitz und Bergen-Belsen, hat sich insbesondere für die Verständigung zwischen deutschen und israelischen Jugendlichen eingesetzt. Die Berliner Ausstellung *Die Wannsee-Konferenz und der Völkermord an den europäischen Juden* porträtiert Esther Reiss und ihre Familiengeschichte stellvertretend für Leid und Schicksal aller Opfer des Holocaust.



Esther Reiss mit dem deutschen Botschafter in Israel Dr. Dr. Harald Kindermann, 29.07.2008

## אות הצטיינות לאסתר רייס

נשיא גרמניה הורסט קוהלר העניק לגברת אסתר רייס את אות ההצטיינות של הרפובליקה הפדרלית של גרמניה, זאת עבור תרומתה ליחסי גרמניה-ישראל ולהתמודדות עם השואה.  
אסתר רייס, ניצולת גטו חלמנו ומחנות הריכוז אושוויץ וברגן-בלזן, פעלה רבות למען ההבנה בין צעירים גרמניים וישראלים. התערוכה בברלין "ועדת ואנזה ורצח העם של יהודי אירופה" מציגה את אסתר רייס ואת סיפור משפחתה כדוגמה מיצגת לסבלם וגורלם של כל קורבנות השואה.

Quelle: Newsletter, Deutsche Botschaft Israel, Ausgabe vom 20.08.2008

[Anm. der Redaktion: Frau Esther Reiss ist Überlebende der Lager Łódź, Auschwitz und Bergen-Belsen. Ihre Mutter und ihre Geschwister Rywa und Berek wurden im September 1942 in Chelмно ermordet]

- ▶ Literatur: **Esther Reiss: „Das Überleben“**.  
In: Newsletter. Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Nr. 10, November 2007, S. 8-10.



# Mein Betriebspraktikum im Haus der Wannsee-Konferenz, 14.-31.01.2008

## Arbeit in der Mediothek

Mein Arbeitstag begann, wie jeden Morgen, um 10 Uhr. Von meiner Praktikumsbetreuerin Elke Gryglewski hatte ich die Aufgabe erhalten mir eine Recherchearbeit auszusuchen. Ich entschied mich über ehemalige Schüler des Schiller-Gymnasiums zu recherchieren, die während des Nazi-Regimes die Schule verlassen mussten.

Hierfür bekam ich von der Schulleitung Auszüge aus dem Ausgangsbuch des Schiller-Gymnasiums. Da die Listen in Sütterlin geschrieben waren, bestand meine erste Aufgabe darin, diese zu übersetzen.

In den Listen fand ich 15 jüdische Schüler, die das Schiller-Gymnasium verlassen hatten. Nur wenige verließen die Schule in den Jahren 1933-34. Zu Beginn des Jahres 1935 war eine Notiz zu finden, nach der das Ausgangsbuch nicht weitergeführt wurde, erst 1938 waren die nächsten Eintragungen zu finden. (Wahrscheinlich wegen des Gesetzes zur „Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“) Nach der Entzifferung stand die Suche derjenigen an, die deportiert und ermordet wurden: die Suche in den Gedenkbüchern. Ich verwendete einerseits das Gedenkbuch Berlins, andererseits eine aktuellere und vollständigere Version aller Opfer des Holocausts vom Bundesarchiv. Ich fand einen Schüler, der nach Riga deportiert und dort ermordet wurde. Über die anderen Schüler war bis zu diesem Zeitpunkt nichts herauszufinden.

Mit Elke Gryglewski durchkämmte ich später noch die Internetseite Yad Vashem, in denen alle namentlich bekannten Opfer aufgelistet sind. Auch hier war nichts zu finden. Als letzte Möglichkeit suchten wir die Namen über Google. Wir hatten zwei Treffer, mit einem konnten wir in Verbindung treten, und er erklärte sich zu einem Interview bereit. Er erklärte uns ebenfalls, dass die Schiller Schule damals Schiller Realgymnasium hieß und dass dort schon moderne Sprachen gelehrt wurden. Mein Arbeitstag endete um 16 Uhr.

Mittwoch, 23.01.2008

An diesem Tag hospitierte ich bei einer speziellen Form von Führung: Der wechselseitigen Führung. Der Ablauf ist folgendermaßen: Die Gruppe wird von einem Historiker oder einer Historikerin in die Ausstellung eingeführt. Danach hat die gesamte Gruppe ca. zehn Minuten Zeit, die Ausstellung kurz zu überfliegen, dabei müssen kleine Gruppen von zwei bis drei Personen gebildet werden, die sich einen Raum der Ausstellung aussuchen und diesen so bearbeiten, dass sie ihren Mitschülern den von ihnen gewählten Raum erklären können. Die Ausstellung hat 15 Räume, von diesen können die Räume 1, 8 und 9 (Konferenzraum) und Raum 10 nicht gewählt werden.

Hat jede Gruppe einen Raum, haben sie eine Stunde Zeit um einen drei bis fünf minütigen Vortrag über ihren Raum vorzubereiten. Während dieser Arbeitsphase stehen die Historiker ständig für Fragen zur Verfügung.

Erst nach dieser Arbeitsphase beginnt die eigentliche Führung. Man beginnt meistens im Raum 2 und folgt dann so der Ausstellung. Hat eine Gruppe den Raum 2 vorbereitet, erläutert diese Gruppe den Inhalt des Raumes. Der Historiker steht zur Hilfe bereit, sagt aber im Allgemeinen nichts über die Geschichte eines Raumes. Wurde ein Raum nicht vorbereitet, wird er vom Historiker erklärt. Der Raum 9, also der Konferenzraum, wird immer vom Historiker erklärt. Auf diesem Weg machen die Teilnehmer ihre eigene Führung, und sind aktiv beteiligt und müssen keine zwei Stunden einer Person zuhören. Natürlich sind auch normale Führungen möglich. Die wechselseitige Führung wird am häufigsten von 10. Klassen gebucht.

31.1.2008

Die Sonne ging gerade auf, als ich durch die alten Tore der Wannseevilla trat. Wie jeden Morgen überkamen mich gemischte Gefühle beim Anblick der Villa. Einerseits empfand ich diese Villa als wunderschön, ein wundervolles Werk der Architektur, andererseits, wenn ich bedenke, für was diese wunderschöne Villa benutzt wurde, läuft mir ein Schauer über den Rücken.

Alles ist still, leicht bedrohlich kommt mir der Weg zur Tür vor. Der Garten sieht in diesen kalten, grauen Tagen finster aus.

Ich öffnete die Tür und trat ein. Eine Wärmewelle überkam mich und ich ging zum Tresen und begrüßte Herrn Petri. Anschließend stieg ich die Treppe rauf, tippte den Code für die Sicherheitstür im zweiten Stock (nur für Mitarbeiter) ein und betrat den Raum der Zivildienstleistenden und der Praktikanten. Normalerweise ist dieser Raum gefüllt. Dementsprechend sieht es dort auch aus. Überall liegen Blätter in der Gegend und Kaffeetassen stehen zwischen den Blätterbergen und überall liegen Bücher aus der Bibliothek.

Doch jetzt war der Raum leer. Ohne die Zivildienstleistenden und den Gedenkdiener wirkte das Chaos noch unordentlicher als mit ihnen. Im ganzen Gebäude war es noch ruhig. Zu ruhig, fand ich. Der eigentliche Betrieb begann erst um 10 Uhr, doch ich war heute schon früher da, da ich an einem Studientag zum Thema "Propaganda im NS" teilnehmen wollte, und dieser begann schon um 9 Uhr. Ich schnappte mir Block und Stift und wieder nach unten zur Rezeption. Auf dem Weg hinunter begleitete mich Stille.

An der Rezeption traf ich den Historiker Peter Woitkowski, er sollte den Studientag durchführen und wir besprachen den Ablauf. Endlich kam eine relativ große Gruppe Schüler von der Bushaltestelle. Wie alle, die das erste Mal das Haus der Wannsee-Konferenz besuchen, so rätselten auch diese Schüler, wie sie durchs Tor kommen würden. Nachdem wir sie durch mehrmalige Betätigung des Türöffners auf die Idee gebracht hatten das Tor aufzudrücken, während wir den Türöffner benutzten, schafften sie es, sich den Weg, den ich zuvor entlang geilt war, entlang zu gehen.

Nach der Begrüßung und einer etwas längeren Einführung in die Geschichte des Hauses und über die Geschichte und den Ablauf der Konferenz und der Teilnehmer begab sich die Gruppe von 14 Schülern der 13. Klasse mit dem Historiker Woitkowski und mir in die Seminarräume.

Er erläuterte uns die Funktion und die Wichtigkeit der Propaganda im NS. Dann zeigte er uns einen Film über Leni Riefenstahl. Ein Film der Ausschnitte des Films „Triumph des Willens“ zeigt. Menschenmassen, die alle „Heil Hitler“ schreien, Massen von SS-Männern, Bilder von Hitler selbst und Ausschnitte aus seinen Reden. Ich war schockiert über die Massen, die sich fanatisch ihrem Führer zuwenden und ihn bejubeln. Wir redeten darüber und wir kamen in eine Diskussion: Nationalsozialistischer Film mit dem einem Ziel den Nationalsozialismus zu propagieren, also ein Propagandafilm oder ein Dokumentationsfilm von einer herausragenden Regisseurin?

Leni Riefenstahl selbst vertrat die Meinung, es wäre kein Propagandafilm, doch dies ist fragwürdig.

Danach wurden die Schüler in Gruppen eingeteilt, um Näheres zum Thema Propaganda in Vorträgen zu erarbeiten.

Es war schockierend, wie sehr die Nationalsozialisten alles für ihre Zwecke verwendeten, wie immer wieder „dem Judenvolk“ die Schuld gegeben wurde, zum Beispiel in einem Artikel in der damaligen Wochenzeitung „Das Reich“ von Joseph Goebbels mit dem Titel „die Juden sind schuld!“.

Bei den Vorträgen hatte ich eine Gänsehaut. Es war mir unerklärlich, wie die Menschen damals den Schwachsinn, der teilweise propagiert wurde, glauben konnten.

Was mir auffiel war, dass die Propaganda eine der wichtigsten und mächtigsten Waffen im NS war.

So verließ ich die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz zum letzten Mal. Mein Praktikum war vorüber und ich war unglaublich traurig. Die Menschen, die Ausstellung, die Bibliothek, die Aussicht, das alles würde mir sehr fehlen.

## Persönliche Nachbetrachtung


Ich habe die Zeit im Haus der Wannsee-Konferenz unglaublich genossen. Die Mitarbeiter waren freundlich und hilfsbereit, erklärten mir Einiges und ich hatte das Gefühl direkt am Geschehen beteiligt zu sein. Mir gefielen die Arbeitszeiten sowie auch die Möglichkeit mir meine Arbeitsplätze und auch die Führungen sowie die Studientage, an denen ich hospitieren wollte, selbst aussuchen zu dürfen.

Ich habe viel gelernt, auch wie man vor Fremden Vorträge hält, und bin selbstbewusster geworden. Vor allem aber habe ich die Bestätigung gefunden, die ich gesucht habe. Ich interessiere mich ungemein für Geschichte, und ich wollte herausfinden, ob das Berufsfeld geeignet ist für mich, und ich habe meine Antwort gefunden: JA! Die ganzen Quellen, die ganzen Informationen, die tiefer in die Materie gehen, haben mich unglaublich beeindruckt. Ich freue mich sehr, dass ich mich für dieses Praktikum entschieden habe, denn ich habe nur positive Erfahrungen daraus gezogen. Ich denke, mein Wissenshunger bezüglich dieses Themas ist noch lange nicht gestillt, denn die Bibliothek beherbergt noch so einige Bücher, die ich unbedingt lesen will.

Noch dazu denke ich, dass ich mich beweisen konnte. Ich war teilweise auf mich allein gestellt und habe mich selbst überwunden. Ich habe meine Grenzen erweitert. Ich bin davon überzeugt, dass eine Zusammenarbeit von Schule und der Gedenkstätte lohnenswert ist, und dass man diese Möglichkeit der Vertiefung in alle Bereiche dieses Themas nutzen sollte. Ich für meinen Teil werde die Gedenk- und Bildungsstätte weiterhin besuchen und die Bibliothek nutzen um mein Wissen zu erweitern.

Janina Lindner  
Schiller-Gymnasium



 <p>© Haus der Wannsee-Konferenz, Berlin, Oktober 2008</p>	<p style="text-align: center;"><b>I m p r e s s u m</b></p>	<p><b>Herausgeber</b> Haus der Wannsee-Konferenz - Gedenk- und Bildungsstätte Am Großen Wannsee 56-58 ▪ D-14109 Berlin Telefon: +49-30-80 50 01 0 ▪ Telefax: +49-30-80 50 01 27 eMail: info@ghwk.de ▪ Internet: www.ghwk.de Redaktion: Michael Haupt, GHWK (V.i.S.d.P.)</p> <p><b>Bankverbindung</b> Deutsche Bundesbank Berlin Konto 1000 7345 Blz 100 000 00 IBAN DE15100000000010007345 BIC MARKDEF1100 Kontoinhaber: Erinnern für die Zukunft - Trägerverein des Hauses der Wannsee-Konferenz e.V. (Spenden sind steuerlich absetzbar).</p> <p>Newsletter im Internet: <a href="http://www.ghwk.de/newsletter/archiv.htm">http://www.ghwk.de/newsletter/archiv.htm</a></p>
---	---	--